



Modellbild „Le Sacre du Printemps“, Bianca Micele Karaula, Gewinnerin des Bühnenbildwettbewerbs für das Bayreuth Stipendium 2012

Generalversammlung des Wagner Forums Graz

Im bereits vertrauten freundlichen Rahmen des Grazer Hotels Weitzer wurde am 25. Jänner 2012 die 18. Generalversammlung des WFG abgewickelt. Als relevante Statutenänderung wurde eine zwei- statt der bisherigen einjährigen Frist für die Einberufung von Generalversammlungen beschlossen – dies primär aus budgetären Gründen („in Zeiten wie diesen“), und dies trotz einer erfreulicherweise positiven Bilanz der Finanzen. Diese gute Bilanzierung ist vor allem der Finanzreferentin des WFG, Frau Prokuristin Marianne Orthaber, zu danken, die mit viel Geschick auch bei nunmehr leider zögerlicher offener öffentlicher Hand die Durchführung der Vereinsaktivitäten im gewünschten erfolgreichen Umfang garantierte. Umso betrüblicher war die Tatsache, dass sich Frau Orthaber aus Gründen der beruflichen Überlastung außerstande sah, sich wieder in den Vorstand wählen zu lassen. Mit ihr verliert das Wagner Forum eine tragende Stütze im Vorstand, was nur dadurch etwas abgefangen wird, dass sich Frau Orthaber bereit erklärt hat,

mit Rat und Tat weiter zur Seite zu stehen, falls einmal der Hut brennen sollte. Der Vorsitzende Heinz Weyringer dankte ihr für ihren unermüdlischen Einsatz und wünschte ihr alles erdenklich Gute für ihr weiteres Wirken.

Der Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr erbrachte keine Einschränkungen gegenüber den Aktivitäten der Vorjahre, die Zahl der sehr beliebten Künstler- und Kulturgespräche „im Hause Weyringer“ erhöhte sich sogar, so wie sich auch die Durchführung der monatlichen „Dienstagabende“ durch die Übernahme dieser „Agende“ durch das Vorstandsmitglied Ruth Yazdani nunmehr dynamischer gestaltet. Ebenso belebter ist die Betreuung und Kontakthaltung mit den Bayreuth-StipendiatInnen, seit das Vorstandsmitglied Michael Schilhan diese Aufgabe übernommen hat. Bedauerlicherweise hat Herr Karl Prix, der die Reiseplanungen im Vorstand betreute, ebenso wie Frau Orthaber aus beruflicher Überlastung den Vorstand

verlassen. Auch ihm wurden Dank und Glückwünsche ausgesprochen.

Das Geschehen des abgelaufenen Vereinsjahres war wesentlich dadurch geprägt, dass der Ring Award 11, der spannende Wettbewerb für Regie- und Bühnengestaltung, ausgetragen wurde, der ja in enger Kooperation mit dem WFG organisiert ist. Doch können sich die Organisatoren nicht auf den wohlverdienten Lorbeer des erfolgreichen Wettbewerbs 2011 ausruhen, denn es laufen bereits intensive Vorbereitungen für den Ring Award 14, der für das WFG eine besondere Herausforderung bedeutet, da er im Rahmen des 2014 in Graz abzuhaltenden Jahreskongresses des Richard Wagner Verbands International abgewickelt werden wird. Damit sind die mittelfristigen Zukunftsperspektiven für das Wagner Forum Graz deutlich abgesteckt, und die Generalversammlung 2011 konnte in diesem Sinn mit einem freudigerwartungsvollen Blick nach vorne abgeschlossen werden.

Walter Bernhart 

Der Bühnenbildwettbewerb für das Bayreuth-Stipendium 2012



Im Rahmen unserer Generalversammlung am 25. Jänner 2012 wurde wieder das Bayreuth-Stipendium des Wagner Forum Graz vergeben. Diesmal bekamen junge Bühnenbildstudierende der Kunstuniversität Graz (Prof. Hans Schavernoeh) die schöne Gelegenheit, ihre Bühnen- und Kostümentwürfe zu Igor Strawinskys „Le sacre du printemps“ einer kompetenten Jury vorzustellen. Diese setzte sich aus den Bühnenbildnern Dipl.-Ing. Jörg Koßdorff und Mag. Mignon Ritter sowie den Kulturkritikern Werner Krause („Kleine Zeitung“) und Martin Gasser („Kronen Zeitung“) zusammen. Die Jury zeigte sich wie die zahlreich anwesenden Mitglieder vom hohen Niveau der Konzepte, der Aufbereitung und nicht zuletzt vom Vortrag der Bewerber überaus begeistert.

Teresa Katharina Binder (A), Julius Semmelmann (D) und Bianca Micele Karaula (D) erarbeiteten ihre Konzepte vorab mit dem Ballettchef der Grazer Oper, Darrel Toulon. Diese Zusammenarbeit erwies sich als sehr hilfreich, vielleicht sogar zukunftsweisend. Die Ansätze der drei jungen Begabungen waren überraschend, spannend, durchdacht und machbar. **Bianca Micele Karaula**s Konzept ging als Sieger hervor. Wir gratulieren sehr herzlich zu dieser wichtigen Auszeichnung am Anfang einer Laufbahn, die wir mit Interesse und neugierig verfolgen werden.

Michael Schilhan 

„Mein Konzept basiert ganz und gar auf Strawinskys musikalischem Werk. Seine Musik erzählt meinem Empfinden nach die große Geschichte der Welt in all ihren Facetten. Sie trägt etwas sehr Kollektives und Universelles. Es geht um Kraft und Wachstum, Entwicklung und Zerstörung. Um Wiederholung, Hierarchie und Struktur. Ihr entspringt eine archaische und ursprüngliche Kraft, vor dieser sich der Zuhörer und somit auch ich mich kaum verschließen kann.

Es geht darum, was wir Menschen einander antun. Im Großen, sowie auch im Kleinen.

Und auch: Wie fragil und sensibel unsere Welt ist. Welchen Einfluss wir auf sie haben und wie schnell wir imstande sind sie aus ihrem Gleichgewicht zu bringen.“

Bianca Micele Karaula



Inszenierungsstationen

Der Abend beginnt mit einem Blick durch das geöffnete Portal in vollkommene Dunkelheit, in tiefste Schwärze.

In den ersten 4 Minuten von „Le sacre du printemps“ entsteht alles ganz neu, wächst und beginnt zu leben: die Geburt des ersten Sterns. Nach und nach kommen unzählige hinzu. Ein Meer aus frei hängenden Kristallen und autonom strahlenden Scheinwerfern, in verschiedenen Farbspektren

lässt einen Kosmos entstehen, der atmet und lebendig ist. Das Bild, welches entsteht, hat ein jeder von uns schon tausendfach gesehen: Der Blick in den Himmel über uns, der uns gleichermaßen fasziniert und ängstigt, sämtliche vertraute Relationen aufhebt und grundlegende Fragen in uns anstößt.

Durch das Aufhellen der Bühne, erkennt der Zuschauer einen Planeten aufsteigen, der sich als dunkle hauchdünne Scheibe über einem Abgrund

schwebend entpuppt, die sich langsam im Uhrzeigersinn dreht. Diese Scheibe verfügt über einen komplexen hydraulischen Antrieb. Sie ist dadurch als gesamte Scheibe dreh- und kippbar. Zudem lässt sie sich in zwei identische Hälften teilen, die ebenfalls voneinander unabhängig dreh- und kippbar sind.

Der Mensch betritt diese Scheibe und sehr schnell gerät sie aus ihrer Balance: sie beginnt zu eiern, kippt vom kaum Merklichen bis ins Extrem und zerbricht schließlich in zwei Teile. Die Menschen reagieren auf die Scheibe und die Scheiben wiederum auf die Menschen. Es entsteht eine nicht zu stoppende Wechselwirkung, eine Steigerung an Tempo, Dynamik, Aggression und Zerstörung. Parallel dazu erlischt der Sternenhimmel nach und nach.

Der Abend endet mit einem Bild der Ernüchterung und der Vereinzelung und Vereinsamung der Menschen, die diesen Kampf überlebt haben.



Modellfotos der Konzepte von Bianca Micele Karaula (2x rechts oben), Teresa Katharina Binder (links oben) und Julius Theodor Semmelmann (links unten)

Auszüge aus dem Konzept von Teresa Katharina Binder (Graz/A)

Inspiration für die Bühne war ein altes Zeichen, dessen Symbolik den Kreislauf der Natur und somit auch das Thema des Wachstums beinhaltet. Die Zia Indianer von New Mexiko hatten die Sonne als heiliges Symbol. Sie malten die Sonne auf Vasen, sie wurde auf den Boden oder um das Lagerfeuer gezeichnet, um Rituale und Feste aller Art zu feiern. Das Zeichen steht für die vier Himmelsrichtungen, die vier Jahreszeiten, die vier Perioden des Tages, die vier heiligen Ziele, die zu erreichen sind (starker Körper, klare Gedanken, purer Geist, dem Gemeinwohl dienen) oder die vier Stationen des Alters (Kindheit, Jugend, mittleres Alter, hohes Alter). Eine Ziasonne bildet den Grundriss der Bühne. 17 Darsteller tanzen einen Initiationsritus. Einer wird zum Auserwählten und die restlichen 16 Personen beschwören die Verwandlung des Individuums sowie die Metamorphose der Bühne. Jedem Beschwörenden wird ein Strahl zugeordnet, der von ihm animiert wird.

Die Öffnung des Bühnenbilds geschieht in vier Schritten. Das Objekt ist autonom und benötigt keinen Schnürboden. Aufführungen sind daher nicht nur im Theater, sondern auch im Freien oder in einer Messehalle

möglich. Mir gefällt die Idee, dass die Bühne sowie das Erwachsenwerden nicht an einen Außenraum gebunden sind.

Auszüge aus dem Konzept von Julius Theodor Semmelmann (Bayreuth/D)

Im Hier und Heute wird das Frühlingsritual vollzogen. Das Opfer dient jedoch nicht mehr der unmittelbaren Lebenserhaltung, sondern nur noch sich selbst. Was übrig bleibt sind manifestierte Abläufe, nur noch leere Hüllen, Gesten und Bewegungen ohne erkennbaren Inhalt.

Der Zuschauer wird aus seiner passiven Rolle herausgerissen, denn in der ruinierten anmutenden "Kunstkathedrale" Hellerau wird ein bizarres Kunstritual von Teilen des Publikums selbst vollzogen. Das Experiment Kunstreligion scheitert. Die Natur findet anstelle eines frischgrünen Frühlings hier nur noch in Form von Verwüstung und Zerstörung statt, der die Menschen hilflos ausgeliefert sind.

„Le Sacre“ liefert keine Antwort auf die Frage nach dem Sinn unseres Daseins, ist aber ein Spiegel, der vielleicht mehr Weitsicht bietet als der eigene, nüchterne Blick auf die Realität.



„... ich bin kein Vieh, ich kann nicht vergessen!“

Anmerkungen zur „Elektra“ von Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss von Harald Haslmayr

Ungeachtet der Tatsache, dass der Regisseur der Grazer Neuproduktion der „Elektra“ vom 21. Jänner 2012, Johannes Erath, von seinem Recht auf künstlerische Freiheit Gebrauch machend, die Handlung in ein Irrenhaus, eine geschlossene Nervenklinik, ein Kriseninterventionszentrum ... wer weiß? – verlegt hatte, lässt sich diese Oper in ihrem Wesen als eine tragische Meditation über die gestörte Balance zwischen den beiden menschlichen Existentialen „Erinnern“ und Vergessen“ interpretieren. Gerät diese aus dem Ruder, wird menschliches Leben, wie wir alle wissen, in seiner vollen Ausprägung unmöglich: Für die Tragik eines Lebens ohne Erinnerungsvermögen mag die Epochenkrankheit „Alzheimer“ stehen, eine Existenz ohne die Kraft zum Vergessen hingegen gleicht dem ebenso weit verbreiteten Phänomen zwangsneurotischer Verhaltensweisen, die von unauflösbaren traumatischen Verletzungen zeugen. Oder viel einfacher: Würde man nicht die Zimmernummer des Hotels vom vergangenen Sommer oder den exakten Kontostand vom Vorjahr einfach vergessen, ja geradezu automatisch „löschen“ können, ein alltäglicher, „normaler“ Lebensvollzug wäre schier unmöglich.

Studiert man nun die historischen Quellen und das kulturelle Umfeld von Hofmannsthal und Strauss, so lässt sich – selbstverständlich neben Johann Wolfgang von Goethe – unschwer Friedrich Nietzsche als ein gemeinsamer geistiger Leitstern beider Autoren erkennen. Strausens „Also sprach Zarathustra“ ist weltbekannt, weniger allerdings der Nietzsche-Enthusiasmus Hofmannsthals, aber er lässt sich nachweisen:

Am Beginn seiner Schrift „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ (1874) versucht Nietz-

sche eine klare Unterscheidung zwischen Tier und Mensch zu treffen: „Betrachte die Herde, die an dir vorüberweidet: sie weiß nicht was Gestern, was Heute ist, springt umher, frisst, ruht, verdaut, springt wieder, und so vom Morgen bis zur Nacht und von Tage zu Tage, kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust, nämlich an den Pflock des Augenblickes und deshalb weder schwermütig noch überdrüssig.“ Der neidvolle Mensch fragt nun das Tier nach seinem Glück, bekommt jedoch keine Antwort, sondern nur einen verwunderten Blick: „Das kommt daher, dass ich gleich vergesse, was ich sagen wollte – da vergaß es aber auch schon diese Antwort und schwieg: so dass der Mensch sich darob verwunderte.“

In der Theater-Urfassung der „Elektra“ von 1903 findet sich nun ein von Strauss nicht komponierter Dialog, der ganz offensichtlich eine Nietzsche-Paraphrase darstellt, wenn Chrysothemis ihre Schwester fragt: „Kannst du nicht vergessen? Mein Kopf ist immer wüst. Ich kann von heut auf morgen nichts behalten. Manchmal lieg' ich so da, dann bin ich was ich früher war, und kann's nicht fassen, dass ich nicht mehr jung bin. Wo ist denn das alles hingekommen, wo denn?“ – Man meint, hier bereits die milde Resignation der Marschallin voraus zu hören, Elektra reagiert indes mit fassungslos-brüsker Ablehnung: „Vergessen? Was! bin ich ein Tier? vergessen? Das Vieh schläft ein, von halbgefressener Beute die Lefze noch behängt, das Vieh vergisst sich und fängt zu kauen an, indes der Tod schon würgend auf ihm sitzt, das Vieh vergisst, was aus dem Leib ihm kroch, und stillt den Hunger am eigenen Kind – ich bin kein Vieh, *ich kann nicht vergessen!*“

Das ist in der Tat reiner Nietzsche (von Orest wird es gleich später bezeichnenderweise heißen, er

liege „im Hof bei den Hunden und weiß nicht Mensch und Tier zu unterscheiden“), und doch ist es kein geistiges Plagiat – ganz im Gegenteil! Hofmannsthal kehrt nämlich Nietzsches Befund in seine genaue Verkehrung um, bereits in dieser Textpassage genau so wie später im Verlauf des ganzen Dramas: Ausgerechnet Elektra, die in einem modern-klinischen Sinn NICHT vergessen kann, wird schließlich zum rasenden Tier, und eben nicht die existentiell „vergessliche“ Chrysothemis. Diese peripetische Sinnwende um 180 Grad wird von

>> Verwandlung ist Leben des
Lebens, ist das eigentliche
Mysterium der schöpferischen
Natur <<

Hofmannsthal bereits in der eben zitierten Textpassage genial antizipiert, wenn es vom Vieh heißt, es stille seinen Hunger am eigenen Kind – nur allzu bald wird es ganz genau umgekehrt sein, wenn das Kind Elektra seinen Rachehunger endlich an der eigenen Mutter stillen wird!

Hofmannsthals überlegene Vertrautheit mit der griechisch-mythischen Überlieferung zeigt sich im unmittelbaren Anschluss, wenn Chrysothemis den Vergessensfluss Lethe evoziert, ohne ihn namentlich zu nennen: „Meinen Leib wasch ich in jedem Wasser, tauch mich tief hinab in jedes Wasser, alles wasch ich mir ab, das Hohle meiner beiden Augen wasch ich mir rein – sie sollen sich nicht schrecken, wenn sie der Mutter in die Augen schaun!“ Und genau diese Mutter, die gehasste Klytämnestra, wird wenige Augenblicke später das tragische Menschenlos in eisiger, jeglichen neuzeitlichen Aufklärungs- und Fortschrittsoptimismus bis zum heutigen Tag radikal in Frage stellenden Prägnanz formulieren: „Was die Wahrheit ist, das

bringt kein Mensch heraus.“

Nun war Hugo von Hofmannsthal in seinem österreichisch-katholischen Herzensgrunde nichts weniger als eine tragische Natur und konnte das letal-ekstatische Finale seiner eigenen mykenischen Atridentragödie à la longue innerlich nicht ertragen: Genau so, wie er sein todtrauriges frühes Versdrama „Hochzeit der Sobeide“ (1897) mittels der zwölf Jahre später nachgeschickten Komödie „Cristinas Heimreise“ (1909, also im Uraufführungsjahr der Oper „Elektra“) ins Heitere wendete, versuchte er mit zwei neu erfundenen Frauengestalten, den aussichtslos düsteren, fatalistischen Antagonismus zwischen Elektra und Chrysothemis ins Hoffnungsvolle aufzuhellen; es sind dies Ariadne und Zerbinetta! In seinem berühmten „Ariadne“-Brief (1912) an Richard Strauss sagt Hofmannsthal dies selbst, in heiter schwebender, südlicher Klarheit:

„Verwandlung ist Leben des Lebens, ist das eigentliche Mysterium der schöpferischen Natur; Beharren ist Erstarren und Tod. Wer leben will, der muß über sich selbst hinwegkommen, muß sich verwandeln: er muß vergessen. Und dennoch ist ans Beharren, ans Nichtvergessen, an die Treue alle menschliche Würde geknüpft. Das ist einer von den abgrundtiefen Widersprüchen, über denen das menschliche Dasein aufgebaut ist, wie der delphische Tempel über einem bodenlosen Erdsplatt. [...] So steht hier aufs Neue Ariadne gegen Zerbinetta, wie schon einmal Elektra gegen Chrysothemis stand. Chrysothemis wollte leben, weiter nichts; und sie wußte, daß, wer leben will, vergessen muß. Elektra vergißt nicht. Wie hätten sich die beiden Schwestern verstehen können? [...] Für Elektra blieb nichts als der Tod; hier aber ist das Thema weitergeführt. Auch Ariadne wähnt, sich dem Tod dahinzugeben, da sinkt ihr Kahn und sinkt zu neuen Meeren. Dies ist Verwandlung, das Wunder aller Wunder, das eigentliche Geheimnis der Liebe.“



Szenenfotos: „Elektra“, Oper Graz © Werner Kmetitsch

www.steiermaerkische.at

Eine Augenweide.
Ein Ohrenschaus.
Ein Abenteuer im Kopf.

Steiermärkische
SPARKASSE
In Jeder Beziehung zählen die Menschen.

Kultur ist sinnlich. Kulturförderung ist sinnvoll. Wir unterstützen kulturelle und soziale Projekte
– und das seit vielen Jahren.

Ein Himmel voller Geigen...

Zu Besuch bei der Geigenbaumeisterin Anna Wagner (geborene Plössnig)

„Es gibt nichts Schöneres, das ich mir zu tun vorstellen könnte, und ich bin froh, das Geigenbauen für mich entdeckt zu haben!“ So leitet die sympathische Mölltalerin ihre Ausführungen ein. Die kleine Anna und ihre vier Geschwister wuchsen in einer ungemein musikalischen Familie auf. So durften alle mehrere Instrumente erlernen, wie Geige, Gitarre, Zither, Klavier, Harfe. Ein Tausendsassa in Lienz, der alles reparieren konnte, entfachte bei Anna die Leidenschaft, Holz zu bearbeiten, und so besuchte sie vier Jahre lang die Instrumentenbauschule in Hallstadt.



„Dann war man fertig mit der Schule und hat viel gewusst, aber nichts gekonnt!“ Der Liebe wegen kam sie nach Graz, mietete sich eine Übungswerkstatt und verdiente sich mit Architekturmodellen ihren Unterhalt. Ihre Leidenschaft für den Geigenbau trieb sie zunächst nach Cremona, an die Antonio Stradivari-Schule, wo sie nach drei Jahren den italienischen Gesellenbrief erhielt. Wieder in Graz arbeitete sie halbtags in einem Musikgeschäft und erwarb sich so eine gewisse Routine. Um auch die Eigenheiten der französischen und englischen Geigen kennenzulernen, zog es die Perfektionistin zwischenzeitlich nach Paris und Nottingham. Schließlich traute sie sich, ein Kleinunternehmen mit kleiner Werkstatt in ihrer Wohnung anzumelden. Langsam baute sie sich einen Kundenstock auf, wagte in weiterer Folge den Schritt zur Firmengründung und verlegte die Werkstatt in das derzeitige Atelier in der Grazer Neutorgasse 25. „Das Geschäft läuft gut, ich bin zufrieden“, erzählt sie. Ein bis zwei Geigen baue sie im Jahr, was einen Arbeitsaufwand von etwa 150 Stunden erfordere: „vom Brett weg bis zur Klangeinstellung“. Den Hauptteil ihrer Arbeit machen aber Restaurierungen aus – auch anderer Instrumente wie Bratschen, Celli und mehr. Der Wert einer Geige ergibt sich aus Alter und Klang, der wiederum von Holzart, Lagerung, Ausarbeitung, Lackaufbau

u. v. m. abhängt.

Den Bau einer Geige sei nicht schwierig – „wie alles, wenn man's kann ...“. Man beginnt mit einem Plan, der entweder fertig zu erwerben ist, oder man entwirft einen eigenen, wobei allerdings der Spielraum für individuelle Abänderungen klein ist. Die Unterschiede der Instrumente sind selbst für die Instrumentalisten nur durch einen direkten Vergleich beim Spielen erkennbar. Neukonstruktionen sind im Streichinstrumentenbau kaum gebräuchlich, meistens hält man sich an die Maße der großen Meister: Stradivari, Amati und Guarneri haben in dieser Hinsicht höchste Maßstäbe gesetzt.

Der Resonanzkörper wird aus Decke, Boden und Zargenkranz gebildet. Anna baut ihre Geigen mit der sogenannten Innenform (italienische Bauweise). Die Zargen, die zusammen mit den vier Eckklötzen sowie dem Ober- und Unterklotz den Zargenkranz bilden, werden zunächst auf die richtige Stärke gehobelt. Danach erfolgt mit Dampf und Druck auf einem speziell dafür geformten Eisen (Biegeeisen) ihre Biegung in die richtige Form. Die Klötze, an denen die Zargen festgeleimt sind, dienen als Gerüst. In den Oberklotz wird später der Hals eingelassen und eingeleimt.



Die Decke ist der mit den zwei F-Löchern versehene, gewölbte, immer aus Fichtenholz gefertigte obere Teil. Das ideale Klangholz ist „feinjähriges“ Holz (die Jahresringe liegen eng und gleichmäßig, keine Harzgallen, keine Äste), das auf nährstoffarmem Boden in Hochgebirgsregionen langsam gewachsen ist. Dieses kann man, nach einer Trockenlagerungszeit von mindestens zehn Jahren, von Klangholzhändlern beziehen. Auch der korrekte Aufschnitt des Holzes spielt beim Bau eine große Rolle. Das Fichtenholz kann faserparallel eingeschnitten oder gespalten werden. Dieses gewährleistet, dass die Fasern im zentralen Bereich des Instrumentes nicht unterbrochen sind und dem Resonanzkörper dadurch die besten Voraussetzungen für einen optimalen Klang geben.

Der Boden beziehungsweise Rücken ist meistens aus sogenanntem Riegelhorn gefertigt und kann einteilig oder aus zwei miteinander durch Knochenleim verleimten Teilen gefertigt sein, was an der Maserung des Holzes zu erkennen ist. Der Boden wird entsprechend dem vorgegebenen Umriss ausgesägt und gewölbt, zuerst die Außen-, dann die Innenwölbung. Das Wölben erfolgt mit im Profil runden Stechbeiteln, mit Wölbungshobeln, kleinen Messinghobeln sowie eigens angefertigten Ziehklingen. Für die Anpassung der Wölbung gibt es spezielle Schablonen. Mit Hilfe eines aufgezeichneten Rasters wird jeder Quadratzentimeter genauestens vermessen. Wie dick der Boden ist, hat großen Einfluss auf den Klang. Zur Überprüfung gibt es die sogenannte Lichttruhe, die das Werkstück von unten bescheint, oder es wird Sand aufgestreut, um Klangfiguren zu erzeugen. Nach Fertigstellung der Wölbung wird die sogenannte Hohlkehle gestochen, eine parallel zum Rand verlaufende Rinne. In der Hohlkehle wird der Graben für die Adern ausgehoben. Die Ader besteht aus einem Holzspan, bei dem ein heller Span von zwei dunklen umfasst wird. Die Ader hat nicht nur Zierfunktion, sondern soll vor allem bei der Decke Rissbildung verhindern. Ihre Ausarbeitung ist für den Fachmann ein Qualitätsmerkmal.

Auf den Boden werden nun die Zar-


genteile aufgeschachtelt, und nach Einschneiden der F-Löcher und Einleimen des Bassbalkens in die Decke wird diese auf die Zargen geleimt: Der Korpus ist fertig. Bevor der Hals in den Korpus eingepasst werden kann, müssen noch das Griffbrett und die geschnitzte Schnecke angebracht werden. Dann wird der Lack mit Pinsel aufgetragen oder aufgetupft. Der Geigenlack dient zum Schutz der Geige vor mechanischen und chemischen Schäden. Zudem prägt er den Klang und das Aussehen des Streichinstruments. Generell werden Öl- oder Spirituslacke verwendet. Öllack trocknet langsamer als Spirituslack. Er muss etwa drei- bis viermal, letzterer bis zu fünfzehn Mal aufgetragen werden. Dazwischen erfolgt immer wieder das Schleifen mit extrem feinem Schleifpapier. Den Grund des Lackes bildet immer ein Lösungsmittel. Folgende Zutaten werden bei Lacken unter anderem verwendet: Spiritus oder Öl, Leinöl, Schellack, Kampfer, Bernstein, Safran, Drachenblut, Terpentin, Propolis, Kolophonium, Weihrauch. Ein qualitativ guter Geigenlack besitzt ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Lösungsmittel und Harzen. Ein guter Lack sollte eine schöne Farbe, genügend Transparenz, eine ausreichende Elastizität und eine gute Auftragsfähigkeit haben.

Zum Schluss werden die Wirbel, Steg und Stimme auf- und eingepasst, die Saiten aufgezogen, gestimmt, und los-

geht's mit der Musik. Aber: „Eine ganz neue Geige klingt fürchterlich, ganz metallisch.“ Das ändert sich mit der Dauer der Bespielung und nach zwei bis vier Monaten wird der Klang warm. Anna Wagner lässt ihre Geigen einspielen.

Die Geigenbögen werden von ihr angekauft und dann bespannt. Denn der Bogenbau ist ein eigener Lehrberuf. Das am häufigsten verwendete Bogenhaar kommt aus der inneren Mongolei oder China und ist von hellgelber, fast weißer Färbung. Chemisch gebleichtes Haar ist für die Verwendung im Bogenbau nicht geeignet. Es ist spröde und würde dadurch zu schnell reißen. Man bevorzugt Schweifhaar von Hengsten. Orchestermusiker kommen alle drei Monate zu ihr, um ihre Bögen neu bespannen zu lassen.

Die anwesenden Mitglieder des Wagner Forums sind fasziniert von der Leidenschaft, mit der Anna Wagner über ihre Arbeit berichtet, und überhäufen sie mit Fragen, auf die die stets freundliche Jungmutter geduldig antwortet, bis Söhnchen Thaddäus (sechs Monate alt) nach seinem Recht ruft. Anna hat nach ihrem beruflichen auch privat ihren sprichwörtlich siebenten Himmel gefunden, der – das wünschen wir ihr von ganzem Herzen – auch hinkünftig immer voller Geigen hängen möge!

Andrea Engassner 

WFG - Buchtipps



Was ist Werk, was Treue? Die Frage eröffnet ein breites Spektrum an Perspektiven auf die künstlerischen Herausforderungen des Musiktheaters in der Gegenwart. Dieser Band dokumentiert Antworten von renommierten Wissenschaftlern, Künstlern, Vertretern des Feuilletons und Administratoren des Kulturbetriebs. Er zeigt musikhistorische Perspektiven auf die Genese des Werkbegriffs und der Autorschaft, diskutiert die Chancen und Grenzen künstlerischer Neuschöpfung aus bestehendem Material, beleuchtet die Bedürfnisse des Publikums und erörtert urheberrechtliche Konfliktfälle. So entsteht eine interdis-

ziplinäre, theoretische wie praktische Diskussion um das Spannungsverhältnis von Texttreue und Werkgerechtigkeit, lebendigem Theater und kulturellem Gedächtnis, künstlerischen Idealen und institutionellen Rahmenbedingungen.

Werktreue - Was ist Werk, was Treue?

Gerhard Brunner, Sarah Zalfen (Hg.)

Erschienen im November 2011 im Oldenbourg Wissenschaftsverlag

termine

WFG-Reisen

17.-20. Mai 2012: **Internationaler Richard-Wagner-Kongress in Prag**

Eine feierliche Kongresseröffnung mit anschließender romantischer Moldauschiffahrt, eine gewichtige Delegiertenversammlung, erlebnisreiche Ausflüge zur Burg Karlstein und nach Aussig, ein interessantes Symposium und natürlich eine Wagner-Oper, nämlich „Parsifal“, stehen unter anderem am Programm dieses Kongresses in der Stadt an der Moldau: für uns eine besonders wichtige Veranstaltung im Hinblick auf die Vorbereitung des Wagner-Kongresses 2014 in Graz.

15.-19. Juni 2012: **Flugreise in die Kunst- und Musikmetropole Moskau**

Neben einem umfangreichen Besichtigungsprogramm werden wir auch eine Aufführung am im Herbst 2011 nach jahrelanger Renovierung wiedereröffneten Bolschoi-Theater besuchen. Auf der neuen Bühne werden wir „Nabucco“, auf der alten „Schwanensee“ erleben können. Auch ein Konzertbesuch im Tschaikowski-Saal der Philharmonie ist geplant.

In Planung sind:

08.-10. September 2012: **Flugreise zum Lucerne-Festival**

Lucern mit seiner malerischen historischen Altstadt ist ein Ort, der prädestiniert erscheint für ein Fest der Musik. Hier werden Sommer für Sommer die Besten ihrer Zunft zusammengeführt: Orchester und Dirigenten aus aller Welt, Ensembles, Instrumental- und Vokalsolisten. Geplant ist der Besuch eines Sinfoniekonzertes mit den Münchner Philharmonikern unter Lorin Maazel und Werken von R. Wagner und A. Bruckner, sowie die Mozart-Oper „La clemenza di Tito“ in einer Inszenierung unserer Ring Award-Finalistin Vera Nemirova.

23.-26. November 2012: **Busreise nach Venedig**

Venedig bietet so viele Wunder und Schätze, dass vielleicht ein ganzes Leben nicht ausreichen würde, um sie alle kennenzulernen und zu würdigen. Wir werden unter anderem den für alle Wagnerianer denkwürdigen Palazzo Vendramin sowie die eine oder andere Ausstellung besuchen, auch auf kulinarische Entdeckungsreise gehen und im Teatro La Fenice „Otello“ und „Tristan und Isolde“ genießen können.

Die Reisen nach Moskau und Prag sind bereits ausgebucht. Die Interessenten der Reisen nach Luzern und Venedig mögen sich bitte zwecks Abschätzung des Kartenbedarfs bald melden!

Infos und Anmeldungen unter E-Mail: wagner-forum-graz@inode.at oder unter Tel.: 0664/212 55 96

Ring Award-Teilnehmer

04.05.12 **"Il primo omicidio overo Cain"** Staatstheater Mainz, Tatjana Gürbaca (Finalistin 2000)

07.05.12 **"GPS – Global Positioning System"** RadioKulturhaus Wien, Studio 3; Esther Muschol (Semifinale 2005)

09.05.12 **"Peter und der Wolf feat. Marc Ribot"** Hamburg / Kampnagel K2; Anna Malunat(R), Jan Kattein (B) (1.Preis 2005)

06.05.12 **"Poliuto"** Opernhaus Zürich, Damiano Michieletto (Semifinalist 2005)

26.05.12 **"Tosca"** Theater Bremen, Vera Nemirova (Finalistin 2000)

13.06.12 **"L'Elisir d'Amore"** Teatro Massimo Palermo, Damiano Michieletto (Semifinalist 2005)

07.07.12 **"Wallenberg"** Staatstheater Karlsruhe, Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B) (Ring Award 2008)

WFG-Veranstaltungen

08.05.12: **Dienstagabend im Gasthof Pfleger:** Dr. Alexander Singer berichtet über „Lachnummern und Fieslinge – Gehörnte und Intriganten“. Ein vergnüglicher Abend über Notare, Anwälte, Apotheker und Ärzte auf der Opernbühne.

12.06.12: **Dienstagabend im Gasthof Pfleger:** Prof. Sabine Battisti, Musikpädagogin und Jazzsängerin, gibt Einblick in ihre Arbeit bei „Oper aktiv“, um zu zeigen, wie Jugendliche heute wieder Zugang zur Oper finden.

Sommerpause im Juli und August 2012

Hinweis auf Do. 11. August: Im **Annenhofkino** gibt es eine **„Parsifal“-Liveübertragung** von den Bayreuther Festspielen: Musikal. Leitung: Daniel Gatti, Regie: Stefan Herheim, Bühne: Heike Scheele.

Karten dafür können schon jetzt unter 0316 72 77 reserviert werden.

11.09.12: **Dienstagabend im Gasthof Pfleger:** Ein Rückblick von den Mitgliedern auf Gesehenes und Erlebtes im Festspielsommer 2012.

www.wfg.at

impressum

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner, a.engassner@aon.at
Grafik und Layout: Mag. Birgit Lill, birgit.lill@art-event.com
Redaktionsschluss: 14. 04. 2012
Vereinssitz: Rotmoosweg 67, A-8045 Graz
ZVR: 113660921
Vorsitzender: DI Heinrich W. Weyringer
wagner-forum-graz@inode.at
Büro:
Opernring 7, A-8010 Graz
Die nächste Ausgabe erscheint Sommer 2012.